

Halleische Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition: Halle, Schulstraße 87.

Halle a. S., Freitag 6. September 1895.

Verleger: Carl C. Grünertstr. 8.

Telegramme.

Breslau, 6. September. Das von dem Bildhauer Behrens...

Hinterfragen, 6. September. Beim Einsturz eines Neubaus...

Kopenhagen, 6. Septbr. Professor Lepen, der gestern...

Wien, 6. September. Die am 14. September fälligen...

Paris, 6. September. Der Kaiser Matin erhält aus Alt-

Paris, 6. Sept. Der Urheber des Anschlags auf Reichs-

Madrid, 6. September. Wie die Zeitung „Die“ mitteilt...

Köln, 6. September. Dem Kongress wird ein Gesetzentwurf...

Die Abrechnung.

In freudig gehobener Stimmung ist das deutsche Volk...

Diese nachdrückliche Würdigung der Sedanfeier war es denn auch...

Es hat schonmalige Verfallten der Socialdemokratie also zunächst...

In erster Linie wird die Vertretung des deutschen Volkes...

Allein nicht nur das deutsche Volk und seine parlamentarische...

durch gesetzgeberisches Vorgehen alles aufgehoben werden...

Wir wollen uns nicht in Anschuldigungen ergehen; allein es...

Mit gerechter Enttäufung hat unter Kaiser die sozialdemokratischen...

Deutsches Reich.

* Der Kaiser ist gestern Abend von der Wildpartikulation...

* Nachdem Fürst Bismarck gelegentlich seiner Urlaubs-

* Zum Präsidenten des Reichstages wurde am 3. d. d. d. d.

Lebensende im Marfalle das Gnadenbrot erhielt und 31 Jahre...

Im Hohenzollernmuseum zu Berlin.

(Schluß.)

Daneben liegen die Zimmer Kaiser Wilhelms I., die...

Die Zimmer des Kaisers Wilhelm I. enthalten zunächst...

Von den vielen Sachen und Sächelchen aus Kaiser Wil-

In einem weiteren Zimmer liegen vor dem Tisch, auf dem...

dem Feuer des Schlosses St. Cloud 1871. W. Ueber diesem...

Die Denkwürdigkeiten aus der ersten Jugendzeit unseres...

Für Freunde der Jägeri werden die Jagdzugänge des...

Auch für Kaiser Wilhelm I. ist eine Gedächtnisplatte ein-

Lebensende im Marfalle das Gnadenbrot erhielt und 31 Jahre...

Eine ähnlich angeordnete Gedächtnisplatte ist auch für den...

Auch im weichen die Deutschen in Paris einen großen...

In dem Zimmer vor der Gedächtnisplatte sehen wir den...

Auch von dem Kaiserin Friedrich sind Erinnerungsstücke...

Es würde uns zu weit führen, wenn wir die Erinnerungs-

Coursnotirungen

der Berliner Börse vom 5. Sept. (Ergebnis-Course)

Deutsche Fonds und Staatspapiere.

Table with 2 columns: Name of security and Price. Includes items like Reichsbank-Scheine, Preuss. Staatsanleihe, etc.

Ausländische Fonds.

Table with 2 columns: Name of foreign security and Price. Includes items like Londoner Stadtanleihe, etc.

Deutsche Hypothekendarlehen.

Table with 2 columns: Name of mortgage loan and Price. Includes items like Hypothekendarlehen, etc.

Table with 2 columns: Name of railway bond and Price. Includes items like Pr. Centr.-Rheinl.-Dtl., etc.

Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

Table with 2 columns: Name of railway priority bond and Price. Includes items like Pr. Centr.-Rheinl.-Dtl., etc.

Table with 2 columns: Name of railway bond and Price. Includes items like Pr. Centr.-Rheinl.-Dtl., etc.

Eisenbahn-Stamm-Prioritäts-Aktien.

Table with 2 columns: Name of railway stock and Price. Includes items like Pr. Centr.-Rheinl.-Dtl., etc.

Eisenbahn-Stamm-Aktien.

Table with 2 columns: Name of railway stock and Price. Includes items like Pr. Centr.-Rheinl.-Dtl., etc.

Table with 2 columns: Name of bank and Price. Includes items like Reichsbank, etc.

Bank-Aktien.

Table with 2 columns: Name of bank stock and Price. Includes items like Reichsbank, etc.

Table with 2 columns: Name of bank stock and Price. Includes items like Reichsbank, etc.

Bank-Aktien.

Table with 2 columns: Name of bank stock and Price. Includes items like Reichsbank, etc.

Table with 2 columns: Name of industrial bond and Price. Includes items like Chemische Fabrik, etc.

Obligationen industrieller Gesellschaften.

Table with 2 columns: Name of industrial bond and Price. Includes items like Chemische Fabrik, etc.

Table with 2 columns: Name of industrial bond and Price. Includes items like Chemische Fabrik, etc.

Obligationen industrieller Gesellschaften.

Table with 2 columns: Name of industrial bond and Price. Includes items like Chemische Fabrik, etc.

Table with 2 columns: Name of industrial stock and Price. Includes items like Chemische Fabrik, etc.

Bergwerks- und Gütten-Aktien.

Table with 2 columns: Name of industrial stock and Price. Includes items like Chemische Fabrik, etc.

Table with 2 columns: Name of industrial stock and Price. Includes items like Chemische Fabrik, etc.

Bergwerks- und Gütten-Aktien.

Table with 2 columns: Name of industrial stock and Price. Includes items like Chemische Fabrik, etc.

Table with 2 columns: Name of industrial stock and Price. Includes items like Chemische Fabrik, etc.

Industrie-Aktien.

Table with 2 columns: Name of industrial stock and Price. Includes items like Chemische Fabrik, etc.

Table with 2 columns: Name of industrial stock and Price. Includes items like Chemische Fabrik, etc.

Industrie-Aktien.

Table with 2 columns: Name of industrial stock and Price. Includes items like Chemische Fabrik, etc.

Advertisement for Buch- und Kunstdruckerei featuring various printing services, contact information, and decorative elements.

Advertisement for J. H. Beckert Halle 7 1/2, featuring a logo and text about glass and other products.

Advertisement for Aug. Weddy Papierhandlung, featuring text about paper products and contact information.

Official notice regarding the recognition of a company, including details about the company and the date of recognition.

Official notice regarding the recognition of a company, including details about the company and the date of recognition.

Advertisement for Treibriemen (Belts) by Carl Koch, featuring an illustration of a child and text about the product's benefits.

Advertisement for Wintercervelatwurst (Winter sausage) by Carl Koch, featuring text about the product's quality and availability.

Advertisement for Cravatten (Cravats) by Carl Koch, featuring text about the product's quality and availability.

Advertisement for Carl Koch's children's medicine, featuring an illustration of a child and text about the medicine's effectiveness.

Advertisement for J. Langenbach & Söhne, featuring text about their products and contact information.



(Nachdruck verboten.)

Irrwege.

20) Original-Noman von S. Erlin.

Räthe ſagte noch immer nichts, obwohl ſeine Worte wie betäubende Muſik in ihre Ohren gebrungen waren. Ihr Herz pochte lauter, und ihre Augen hingen leuchtend am Himmel, an welchem dunkles Wolkengeſchwebel trieb. Hatte ſie nicht Alles, was Winolf Jaffe ſagte, ſchon ſelbſt einmal gedacht?

„Es iſt aber traurig, Fräulein Räthe, wenn man um ſein Glück betrogen worden iſt, und ſchwer rächt es ſich an Denen, die mit dem Glück und der Ruhe eines Menſchen ſpielen!“

Weiter kam er nicht. Räthe war jäh zuſammengedrückt und ſehr bleich geworden. Woran mahnten ſie ſeine Worte . . . ? Und ſich zuſammenscaffend, zur Wirklichkeit erwachend, ſtöttete ſie mit zitternden Lippen: „Ja, ja, Sie haben recht, und ich danke Ihnen, daß Ihre Worte mir noch rechtzeitig in's Gedächtniß riefen, daß ich im Begriffe war, dieſe unfühnbare Schuld zu begehen.“ Sie ſchluchzte auf, als wollte ſie weinen. „Leben Sie wohl, Herr Jaffe — mein Weg iſt nicht mehr weit!“

Und ſie ſchritt raſch von ihm fort, ohne ſeine Entgegnung abzuwarten, bis ſie ſicher war, daß er nicht folgte! Dann erſt ging ſie langſamer, bis ſie ihre Wohnung erreicht hatte.

Am nächſten Tage hing der Himmel noch immer dunkel und grau über der Stadt und kein Sonnenſtrahl vermochte das dicke Gewölk zu durchbrechen.

Im Garten ſenkten die Blumen vom Regen ſchwer die Köpſchen, als wären ſie ſchuldbeladen und hofften auf den verſöhnenden Kuß der Sonne. Die Spägen zetterten auf den naſſen Zweigen weniger laut als ſonſt, und ab und zu ſchüttelte ihnen ein Windstoß blinkende Tropfen von den Zweigen auf die Köpſchen.

Als Räthe Bertow früh morgens noch halb verſchlafen die Fenſter ihres Zimmers öffnete, ſtrömte ihr die kühle, feuchte Luft von dranßen unangenehm entgegen, ſo daß ſie Luſt bekam, noch einmal in die warmen Federn zu kriechen. Doch das ging nicht an: ſie mußte ſich ſo ſchnell wie möglich fertig machen, um Edgar nach dem Bahnhofe zu begleiten. Gegen neun Uhr fuhr der Zug nach Hamburg ab, und jetzt ſchlug die Uhr bereits ſieben.

Die ganze Nacht faſt hatte ſie kein Auge zugethan und in ihren bleichen matten Zügen ſah man die Kämpfe eingezeichnet, in denen ihre junge Seele gerungen hatte. Ja, ſie hatte ſchwer gekämpft — aber ſie hatte auch geſiegt. In heißem Gebete hatte ſie ſich gelobt, Winolf Jaffe niemals wiederſehen zu wollen, denn er war wie der Verführer und Alles, was er ſprach, wirkte gleich ſüßem, berauschemd Gifte auf ihr unerfahrenes Gemüth. War ſie ihm aber fern, dann wich der Zauber, den er auf ſie ausübte, einer qualvollen Reue, und ſie fühlte es immer aufs neue, daß ſie nur Edgar von Salten, ihn einzig und allein wahrhaft liebte. Und er ſollte nicht betrogen werden!

Schnell ordnete Räthe ihr Haar ein wenig, dann eilte ſie in das Wohnzimmer hinüber, wo die Mutter, Abah und Edgar von Salten ſchon am Kaffeetiſch ſaßen. Nachdem ſie Allen im Zimmer die Hand zum Gruße gereicht hatte, ließ ſie ſich ſtill an der Seite ihres Bräutigams nieder.

Nur allzubald ging die Zeit dahin.

Nochmals legte Edgar ſeiner zukünftigen Schwiegermutter die Sorge für ſeine Braut ans Herz.

„Güten und bewahren Sie ſie für mich und ich werde es Ihnen ewig danken,“ ſchloß er ſeine Bitte. „Sie aber, Fräulein Abah, ſein Sie meiner treuen Freundschaft verſichert; auch Ihnen habe ich viel zu danken!“

Abah vermochte es kaum noch, ihre Nührung zu verbergen, und fragend blickte ſie zu Räthe hin, die ſtumm daſaß und mit glanzloſen Augen auf den Reiſekoffer ſtarre, der an der Thür ſtand und der Alles enthielt, was Edgar von Salten noch von dem übrig geliebten war, was er für ſeine Liebe dahingegeben hatte.

Frau Bertow aber drückte Edgar mütterlich die Hand und

während ſie eine Thräne aus den Augen wiſchte, konnte ſie ſich doch nicht verhehlen, daß ſie eine gewiſſe Erleichterung empfand, als die Uhr halbneun ſchlug.

„Wir müſſen uns aufmachen, mein Rätchen“, bemerkte Edgar ſchwer ſeufzend.

„Ja,“ antwortete ſie tonlos. Dann erhob ſie ſich, warf den Mantel um und nachdem ſie den Hut aufgeſetzt hatte, ſchlang ſie einen langen, graueideneſen Schleier darüber, ſo daß er das Geſicht bedeckte.

Auch Edgar machte ſich fertig. Ein Dienſtmann holte den Koffer.

„Warum ſo tief verſchleiert, mein Rätchen? Laß mich heute noch Deine treuen, blauen Augen ſchauen!“

Edgar küſtete Räthe den Schleier und ſie ließ es gebuldig, mit einem müden Lächeln geſchehen.

Dann verabschiedete ſich der junge Mann von der Mutter und Abah. Seine Braut am Arme, ſagte er auch endlich, wehmüthig zurückerblickend, dem einfachen, grauen Hauſe Lebwohl, das die Heimath des Liebſten war, was er auf der Welt beſaß.

Zu der noch ziemlich ruhen Stunde beſanden ſich wenig Menſchen in den Straßen und Niemand achtete auf das Paar, das langſam dahinschritt.

Der Weg zum Lehrter Bahnhof ging ein Stück durch den Thiergarten.

Beim Anblick der grünen heimathlichen Bäume, in deren Schatten er ſo oft mit Räthe gewandelt war, durchzuckte Edgar von Salten herbes Weh. Da brach der erſte Sonnenſtrahl durch die lauſchigen Kronen der Bäume und zitterte in unzähligen Reflexen über die Gebüſche und Gräſer.

Unwillkürlich fühlte ſich Edgar von neuem, freudigen Hoffen erfüllt.

„Sieh' Du auch nach oben, mein Rätchen! Was ſenkt Du den Kopf zur Erde? Sieh', die alte liebe Sonne leuchtet Dir wie mir gleich, ſelbſt wenn hundert Meere uns trennte. Und wäre ich am Ende der Welt — ihre Strahlen würden uns gemeinſam erfreuen! Der Sonne werde ich meine Gruße für Dich am Tage ſenden und des Nachts, wenn des Mondes Silberlicht Dir leuchtet, werde ich betend Deinen Namen flüſtern — Rätchen!“

Er beugte ſich zu ihr nieder und ſeine Augen brannten fieberhaft.

„Du biſt ſo gut, Edgar,“ entgegnete ſie leiſe, als verſagte ihr die Stimme.

„Und wird mein Bild niemals in Deinem Herzen erblicken?“ Sie ſchüttelte ſtumm den Kopf.

„Wird Dir der Abſchied auch ein wenig ſchwer, Lieb?“ verſuchte er zu ſcherzen und faßte nach Räthes Hand, die ſie ihm willenlos überließ. Wie kalt die kleine Hand war.

„Ja, Edgar, der Abſchied iſt ſchwer. Sollte ich gleichgiltig ſein?“ Blöthlich fuhr ſie zuſammen, dann ſagte ſie ruhig, während ſie nach einem hohen Gebäude deutete, das man in der Ferne gewahrte: „Sieh', dort iſt der Bahnhof!“

Edgar preßte die Lippen aufeinander. Jetzt hieß es feſt ſein, und Räthe war ſo ſonderbar ſtill, gerade, als ginge ſie ſeine Abreiſe nichts an, als hätte ſie ſo kurz vor dem Abſchiede keine Frage mehr an ihn zu richten.

„Rätchen, haſt Du mir gar nichts mehr zu ſagen?“ bat er ernt. Sie ſah an ihm vorbei in die Ferne. „Was ſollte ich Dir zu ſagen haben? Du gehſt weit fort — vielleicht in ein Land voll Sonnenschein. Dich grüßt ein neues Leben, eine neue Zukunft — aber ich bleibe in der alten, grauen, troſtloſen Alltäglichkeit zurück! Warum nimmſt Du mich nicht mit?“

„Aber Rätche“, rief Edgar auf's Höchſte erſtaunt, „den Gedanken äußerteſt Du doch niemals! Im Gegentheil, du ſagteſt, daß Du ein Leben in Armuth, fern von den Deinen nicht ertragen könntest —“

„So, that ich das? Dann muß ich ſeit geſtern verändert ſein“, unterbrach ſie ihn immer mit demſelben monotonen Stimme.

„Ja, das scheinst Du in der That zu sein“, entgegnete er
Schweigend gingen die Beiden weiter und traten endlich in
die Bahnhofshalle ein.
In wenigen Minuten fuhr der Zug, der bereits eingelaufen
war, ab.
Edgar von Salten mußte sich schnell ein Billet lösen; dann
erst konnte er sich bei Käthe einfinden, die ihn auf dem Perron
erwartete.

„Nun reiche mir die Hand zum Lebewohl, mein Rätchen!“
Seine Stimme satterte heftig und um seine Mundwinkel zuckte
es verrätherisch. Dem großen, starken Manne war das Weinen
nahe, und Käthe stand trotz alledem wie zu Eis erstarrt und sah
thranenlos ins Leere. Das erste Glockenzeichen zur Abfahrt
ertönte.

Dort umflammerte weinend ein armes Mütterchen den Arm
ihres Einzigen, als wollte sie ihn nimmer loslassen. Ihr Sohn
wollte nach Amerika, jenem Paradiese zerrütteter Existenzen, um
dem Glücke nachzujagen! Ob sie ihn jemals wieder sah...?
Dort stand ein junges Ehepaar innig umschlungen, um Abschied
zu nehmen... Dort blickte ein Einsamer mit leeren, todtten
Augen um sich. Wer suchte, woher er kam... wohin er
ging? Niemand kümmerte sich um ihn... Niemand drückte
ihm zum Lebewohl die Hand!

„So wie er werde ich verlassen sein, wenn Du mich vergißt,
Rätchen!“ Edgar deutete auf den Fremden.

„Du wirst es niemals sein!“ entgegnete sie fest und klar.
Das zweite Glockenzeichen ertönte — und nun mußte es ge-
schieden sein.

Als Edgar in das Koupee stieg, war es Käthe, als empfinde
sie einen tiefen Schmerz am Herzen. Wie eine Ahnung überkam
es sie, daß die Zukunft Unheil brachte, wenn er ging, und sich
auf das Trittbrett zu ihm hinanschwingend, heftete sie, wie von
Angst verzehrt, ihre Augen in die seinigen.

Da umschlossen sie nochmals seine Arme, und seine Stimme
flüsterte ihr ins Ohr:

„Wenn ich nicht wiederkehren sollte, mein Rätchen, oder
wenn ich das Land drüben niemals erreichen sollte, so bewahre
mir ein treues Andenken. Vergiß es nicht, daß Du mein Alles
warst, daß ein Heimathloser um Dein Herz, um Deine Liebe
flehte! Und sollte mir ein früher Tod bestimmt sein, so vergiß
es nicht, daß Dein Name es war, den meine Lippen als letztes
Gebet flüsterten...“

(Nachdruck verboten.)

Das gestörte Rendezvous.

Historische Novelle von Alfred Friedmann (Berlin).

Unweit des zwischen der Kremlnauer und Njady gelegenen
Krasnaja Bloßtschadj, einem der größten freien Plätze Moskaus,
steht das Palais des Fürsten Iwerskoffow, an den ich eine Em-
pfehlung hatte.

Ich begab mich an einem kalten Wintertage dahin. Der
Thürsteher, in seinem riesigen Zobelpelztragen, wies mich in den
ersten Stock des alten, aber gewaltigen Gebäudes; ein anderer
Diener nahm meine Karte und den Brief eines Berliner Malers,
der mich eben jenem Fürsten empfahl, und ließ mich einstweilen
die Gemäldegallerie betreten.

Es war behaglich warm in ihr, und ich begann sofort die
werthvollen Bilder zu bewundern, die zum Theil eine mattgetönte
Damasttapete bedeckten. Ob man nach Stockholm, Kopenhagen
oder hier nach dem fernsten Rußland kommt, überall hängen
echte, italienische spanische, holländische Meister, geliebte Namen,
deren Kunst man kennt, deren Fleiß man bestaunt, und deren
Verschwinden aus dem wirklichen Leben man bedauert. Wer
möchte nicht gerne einem Hobbema und Teniers, einem Raphael
oder Giorgione, einem Murillo oder Alonso Cano die Hand
drücken? Und was gäben diese Unsterblichen darum, dürften sie
einen einzigen neuen Tag unter uns Epigonen im rosigem Lichte
wandeln? Aber es giebt eben Unmögliches.

Mit solchen mehr oder minder nützlichen Gedanken stand ich
plötzlich vor einem Bilde, das einen tiefen Eindruck auf mich
machte. Farbe und Kolorit, Hell und Dunkel, plein air und
Schlagschatten, Zeichnung und Schönheitslinie, das sind lauter
treffliche Worte, bei denen sich mancherlei denken und dozieren
läßt, mir war aber beim Anschauen von Bildern in Ausstellungen
und Galerien deren Stoff stets das kaum minder wichtige. Ich
bin eben ein Bananuse und Bötter.

Da ertönte das Glockenzeichen zum letzten Male.
Noch ein flüchtiger Kuß und Käthe mußte das Trittbrett
verlassen, aber sie bemerkte noch, wie Edgar wankte, als er
wieder in das Coupee trat.

Der Schaffner schloß die Wagenthür und der Zug setzte sich
langsam in Bewegung.

„Lebewohl... lebewohl, mein Rätchen!“
„Edgar...“ schrie sie auf, ein Thranenstrom entquoll
ihren Augen. Sie liebte ihn ja mehr, als sie es bisher geahnt
hatte! Zu spät, zu spät... er war ihr fern... vielleicht
für ewig!

Noch einmal sah sie sein bleiches Antlitz aus den Coupee-
fenster schauen, dann war er ihren Blicken entschwunden. Und
nun ging sie wieder den Weg zurück, den sie kurz vorher mit
ihm gekommen war.

Müde und schwer waren ihre Schritte und die kalten Regen-
tropfen, die ihr jetzt entgegenzuschlugen, vermischten sich mit den
Thranen, die hinter ihrem tief in das Gesicht gezogenen Schleier
die bleichen Wangen hinunter rollten.

Sechstes Kapitel.

Auf den Terrassen, die in Nizza zum Schutze gegen das
stürmische Meer erbaut worden sind und deren wundervolle Pro-
menaden die Lieblingsaufenthaltsorte für die zahlreichen Kurgäste
bilden, vergnügte sich auch heute die gesammte vornehme Welt
des Seebades. Man promenierte nach den Klängen der Musik,
plauderte, lachte und war guter Dinge. Die älteren Damen
gingen auf und ab, bald hier, bald dort Bekannte begrüßend,
während die jungen Mädchen in ihren hellfarbenen, eleganten
Toiletten häufig in Gruppen bei einander standen, scherzten und
sicherten, wenn die vorübersehendernden Elegants der Lebewelt
einer oder der anderen von ihnen bewundernde Blicke zuwarfen.

Besonderer Aufmerksamkeit von Seiten der Herren erfreuten
sich aber ohne Zweifel diejenigen Damen, von denen man nicht
wußte, woher sie kamen und wohin sie gingen. Meistens war
die Vergangenheit dieser Geheimnißvollen sagenhaft und romantisch.

Auch jene Dame dort, die fast am Ende der Promenade an
der Seite des großen, schlanken Mannes dahingehet, zählt die vor-
nehmsten, angeesehensten Herren Nizza's zu ihren Anbetern.

Man kann es ihr nicht abstreiten: sie hat in der That ein
interessantes, verlockendes Aeußeres — ihr Gesicht ist von nahezu
dämonischem Reize

(Fortsetzung folgt.)

Der alte Saalbiener trat an mich heran und weckte mich
aus meinem Versunkensein mit einem vertraulichen Schlag auf
die Schulter und mit den Worten: „Das intrigürt Sie wohl?“

„Selbstverständlich!“ antwortete ich. „Noch nie habe ich ein
seltsameres Sujet zu einem Bilde gesehen. Die Anmuth eines
Watteau, die Farbengebung eines Breughel und dabei auch seine
Erfindung. Alles muthet übrigens wie die Fixirung eines
wahren Vorgangs an. Das Graufige...“ — „Sie haben
Recht!“ — unterbrach mich der alte Mann. „Das Bild giebt
ein Ereigniß wieder... Doch sehen Sie sich. Der Fürst ist
bei der Toilette und das dauert immer ein Weilchen. Erst
kommt das Bad, dann der Massieur, dann der Coiffeur...
nun, er ist eben ein wenig eitel bei seinen siebenzig! Was
schreiben wir doch jetzt? 1895. Nun sehen Sie, so um's Jahr
1750 etwa kam der Kaiserlich österreichische Rittmeister Trend“ —
„Friedrich Freiherr von der Trend“, unterbrach ich nun.

„Ist mir aus meinen Schulbüchern bekannt. War zu Königs-
berg in Preußen geboren. Wegen seines bösen Veters Franz
von der Trend, oder auch wegen seiner Liebchaft mit einer
Schönen des Königsshauses ließ ihn Friedrich der Große nach
der Olager Festung bringen. Er entkam...“

„Na, wenn Sie erzählen wollen, Väterchen, dann kann ich
ja gehen,“ rief mein alter Gönner beleidigt und wandte sich dem
Ausgang zu.

Ich hielt ihn beim Kragen. Ich wollte es nur kürzer
machen und meine Gesichtskennnisse zeigen. Und der Alte
war offenbar froh, seine Erzählung einmal an einen würdigen
Mann zu bringen.

„Meinetwegen!“ sagte er auf mein Bitten. „Na, also, dieser
Trend, ein bildschöner Mann — Sie sehen, er naht hier auf
dem Gemälde von rechts eine endlose Glasgalerie entlang, die in
das große Schlafgemach zu führen scheint — kam in der Mitte
des vorigen Jahrhunderts an den Hof der Kaiserin Katharina.
Nun, wenn Sie so bewandert in der Geschichte sind, so werden
Sie wohl wissen, wie es an ihrem Hofe zugegangen ist!“

„Gewiß! Die Franzosen schreiben noch heute dicke Bände über sie und ich habe erst eben —“
 Mein Großvater schon war damals Kammerdiener in ihrer Umgebung und erzählte oft von ihrem Pariser Agenten Grimm, von Diderot und d'Alembert, aber auch von ihren wechselnden Günstlingen. Sie soll ja von einem litauischen Bauern Skowronski abstammen, obwohl viele Peter den Großen ihren Vater nennen. Es ging hoch her an ihrem Hofe und der war so recht der Tanzboden für den lebenslustigen Freiherrn von der Trenck.

„Dieser erschien bald bei allen öffentlichen und geheimen Festen und wußte sich nach einander mit dem Caren Peter, bis er ermordet wurde, mit dem Stanislaus August Poniatowski, mit dem Grafen Panin, mit Kasumowski, und wie die Glücklichen alle hießen, auf freundschaftlichen Fuß zu stellen!“

„Wenn ich wieder daheim bin, sende ich Ihnen Trencks Memoiren, von ihm selbst verfaßt, 1786 erschienen. Robespierre ließ ihn 1794 einen schönen Kopf kürzer machen!“ unterbrach meine Eitelkeit.

„Wissen wir!“ sagte das alte Factotum verächtlich. „Sie dürften aber nicht wissen, daß er sich nicht nur in Katharine, sondern neben ihr noch in eine Gräfin Bestuscheff verliebte, die so schön war, daß ich es gar nicht beschreiben kann. Darum hat mir ein anderer Maler die Sache erleichtert, bitte, treten Sie einen Augenblick vor die linke Wand, hier, Nr. 411!“ . . .

Ja, das war ein Weib.

So etwa, wie die berühmte Gräfin oder Fürstin Potocka. Das Haar erschien zwar gepudert; es mußte aber das einer Loreley gewesen sein. Die von graden Brauen gebenden Augen sprühten heute noch unheimliches, braunes Feuer, die Nase war stolz und hoch, und der Mund von einer unsagbaren Lieblichkeit, feuch und verlangend, brennend und verjagend zugleich. Das Oval war rein und das herrliche Antlitz schien von einem Halbe, einer Büste getragen, die ein griechischer Bildner aus des Praxiteles Tagen stolz hätte zeichnen dürfen. Ein kostbarer Pelz bedeckte kaum die so reizenden Schultern, und es ging etwas schallhaft Verführerisches von dem Gemälde aus, das einen ersten Künstlernamen Rußlands trug.

Ich stand bezaubert.

„Das ist dieselbe Dame“, fuhr mein Cicerone fort, „die hier auf dem Bilde in Saale vor dem Lehnstuhl entgeistert, wie vom Blitze getroffen, Halt macht. Sie sehen, sie ist nur halb, nur leicht bekleidet, wie Jemand etwa, der vom Balle kommt und die kostbare Robe abgeworfen hat. Und sie wundern sich nicht über die schönen erschreckten Augen, in denen es zugleich wie von geplanter Rache, die furchtbar sein wird, aufflammt. Denn das Memento mori, daß sie hier, statt des erträumten Glückes vor sich sieht, ist in der That nicht recht einladend. Der stattliche Offizier in der Galauniform des Pawlowskischen Regiments, der hier zwischen Thür und Angel eines dritten Eingangs in das Schlafgemach zu lauschen, und nöthigenfalls einzutreten scheint, ist der Herr General Bestuscheff; er war Kanzler, er trägt hohe Orden, — und auch sein Geschick mit einer gewissen Anmuth. Und der Alte sicherte.

Ich verstand die Situation doch noch nicht recht. Das scheußliche Ding da auf dem Fauteuil wollte mir garnicht . . . da klingelte es. Der Fürst Iwerskoffoju ließ mich vor.

„Aha! Durchlaucht ist koiffirt!“ sagte der alte Diener. „Wenn Sie später die Galerie weiter besichtigen wollen . . . Er erlaubt es gerne!“

„Und Sie müssen mir noch nähere Aufklärung geben.“ — Der Fürst empfing mich in der lebenswürdigsten Weise. Er trug seine siebzig Jahre mit dem Gefühl, noch im Vollbesitz aller seiner Kräfte zu sein, sah aus wie ein französischer Edelmann, der sich nach der Pariser Mode kleidet, und duftete wie eine Dame — von West. Meine Angelegenheit war rasch erledigt. Ich empfahl mich und bat, seine herrliche Galerie noch einen Augenblick betreten zu dürfen.

„Ah, das kenn' ich! Natürlich! Der alte Jephrem, die Klatzbase, hat wieder einmal eine fremde Neuquier angeregt. Gewiß handelt es sich um das kleine Genrebildchen mit dem Freiherrn von der Trenck und der Bestuscheff.“

„So ist es, Durchlaucht!“ — Diese ließ sich herab, zu sagen: „Ja, der von der Trenck war verliebt in sie, so wie man sich im vorigen Jahrhundert hier am Hofe verliebte. Da war kein Mittel zu toll und zu schlecht, wenn es galt, in den Besitz des angebeteten Gegenstandes zu gelangen. Es war ein Wirbel von Festen, Bällen und Eisvergnügungen. Man suchte sich mit Wuth und mußte doch kalt und schlau scheinen. Man fand sich — bereit, und unüberfeigliche Hindernisse stellte die Etiquette der Dienst, irgend ein Ge- oder Verbot der großen Katharina

„der Mutter des Vaterlandes.“ wie sie die Abgeordneten aller Provinzen Rußlands zu nennen liebte, daswischen. Trenck sah die schöne Bestuscheff und sie vergaßen sich ineinander. Sie waren zwei Flammen, die zu einander zu zügel, sich zu vereinigen strebten, und die stets ein mitten durchfahrender Hofluftzug trennte.

„Nach einem berauschenden Balle, wo blühende Schultern die Männer entflamnten, wildes Umhängeln im Tanze die Frauen erglühn machte, flüsterte die Generalkin und Kanzlerin Bestuscheff dem damals so schönen, nun vermordeten Freiherrn von der Trenck zu, er solle den Glasgang entlang eilen und ihrer in einem gewissen Zimmer harren. Sie käme nach Ende des Balles — gegen vier Uhr Morgens von der anderen Galerie. Aber mein Herr von Bestuscheff hatte wie der Tyrann von Sprafus Ohren, will sagen Spione überall. Ein blutjunger Offizier that ihm den Gefallen und überbrachte ihm die erlauchten von den Liebenden geflüsterten Worte. Bestuscheff fand noch Zeit aus seinem anatomischen Kabinett ein scheußlich grinsendes Menschenskelett in das Zimmer seiner Gemahlin bringen zu lassen. Man lehnte es auf ihre Chaiselongue und umhüllte es halb mit einer rosafeidenen spitzenbesetzten Decke. Als die Liebenden von zwei verschiedenen Seiten zusammen kamen — Madame war ein wenig früher eingetreten — fiel sie bei dem unerwünschten Anblick in Ohnmacht und von der Trenck soll einen Augenblick seine Kaltblütigkeit verloren haben. Jedenfalls war es für dieses mal mit der Schäfensstunde aus. Die Gatten versöhnten sich. Bestuscheff aber ließ dies Bild malen und zeigte es seiner Gattin, sobald diese eine Anwandlung veripirte, die Ungetreue zu spielen. Später kam es in meinen Besitz.“

Ich dankte und verabschiedete mich.

Der alte Jephrem erzählte mir die Geschichte dann nochmals. Aber nicht so kavaliermäßig, wie sein Fürst und Gebieter.

Ich überließ Jephrem einige Rubel und schied nachdenklich von ihm.

Himmelererscheinungen im September.

Die Tage werden jetzt merklich kürzer, da die Sonne die nördliche Hemisphäre bald verläßt und mit großer Geschwindigkeit nach Süden rückt. Zur Zeit des Herbst-Anfangs, am 23. passiert sie bei ihrem Eintritt in das Zeichen der Waage den Aequator und macht zum zweiten Male im Jahre Tag und Nacht einander gleich. Am 1. geht das Tagesgestirn um 5 Uhr 18 Minuten auf und verschwindet um 6 Uhr 53 Minuten, für den 30. gelten die Zeiten 6 Uhr 6 Minuten und 5 Uhr 45 Minuten; die Tageslänge variiert also zwischen 13½ und 11½ Stunden. Auch die Dämmerung nimmt rasch ab, da die Sonne immer steiler unter den Horizont hinabtaucht. Zwei Stunden nach ihrem Untergange hat das Firmament eine tiefdunkle Färbung angenommen, und die kleinsten Sternen, welche sich Monate lang unserem Anblick entzogen, und die schimmernde Milchstraße werden wieder deutlich sichtbar. Die Sonnenscheibe ist gegenwärtig mit einer Anzahl Flecken bedeckt, welche schon mit einem kleinen Fernrohr und zwar vorzüglich dann beobachtet werden können, wenn die Scheibe nahe am Horizont steht, wo ihre Helligkeit bedeutend abgeschwächt ist.

Der Mond zeigte bei Beginn des Monats nahezu vollbeleuchtete Scheibe und stand am 4. als Vollmond im Sternbild der Fische in geringer Höhe im Süden. Mit abnehmender Phase rückt er höher hinauf und glänzt am 12. als letztes Viertel im Stier. Am 18. verschwimmt er als Neumond, erscheint in den folgenden Tagen dann wieder als schmale umgekehrte Sichel und erreicht am 25. im Sternbild des Schützen das erste Viertel. Die Mondphasen, Voll- und Neumond, bereiten der Erde in diesem Monat zwei bemerkenswerthe Schauspiel, eine Sonnen- und eine Mondfinsterniß. Die erstere, welche in unseren Gegenden unsichtbar ist, ereignet sich am 18. und kann in Australien Neuseeland und im stillen Ocean beobachtet werden. Die Mo'bfinsterniß fand am 4. ganz früh statt, sie begann genau um 5 Uhr und war nur in ihrem Anfang zu beobachten, denn schon 20 Minuten später überschwand die schon theilweise verfinsterte Mondscheibe am Horizont.

Die Sichtbarkeitsverhältnisse der Planeten sind in diesem Monat durchaus ungünstig: Merkur und Mars sind gänzlich in den Strahlen der Sonne verschwunden und die Venus erscheint erst in den letzten Tagen etwa vom 25. an als Morgenstern im Sternbild des Löwen. Der Jupiter zeigte sich am 1. 1½ Stunden nach Mitternacht am Osthimmel im Krebs; er geht von Tag zu Tag früher auf und ist am 30. bereits um 12 Uhr sichtbar. Der Planet Saturn im Sternbild der Waage

ist nur noch ganz kurze Zeit sichtbar, sein Untergang findet schon um 8 Uhr 9 Minuten Abends am 10. statt, und seine Entfernung von unserer Erde vergrößert sich mehr und mehr.

Der Firmament bietet mit dem Schwinden der Dämmerung einen herrlichen Anblick dar, besonders um die Mitte des Monats, wo der Himmelsgrund nicht durch das Licht des Mondes erhellt wird und daher eine tiefschwarze Farbe annimmt. Der erste Stern, welcher am Firmament sichtbar wird, ist die Wega im Sternbild der Lener, hoch oben nahe dem Scheitelpunkt. Bald erscheint auch der Arktur im Bootes, ziemlich tief am Westhimmel und südlich unter der Wega der Maia im Adler. Etwas östlich von letzterem sieht man das große, kreuzförmige Sternbild des Schwans mit dem hellen Deneb; durch den Adler windet sich die hier noch in zwei Aeste getheilte Milchstraße zum Zenith hinauf, nimmt in ihrem Zuge das bekannte W-förmige Sternbild der Kassiopeia und den durch Nebelflecke und Sternhaufen ausgezeichneten Perseus auf und erreicht im Fuhrmann, dessen hellster Stern die funkelnde Kappella ist, den nordöstlichen Horizont. Zwischen dem Arktur und der Wega befindet sich der Herkules und der schöne regelmäßige Sternkranz der Krone mit der Gemma, dem Edelstein. Unter den Herkules sehen wir den Schlangenträger Ophiuchus, unter dessen Händen sich die langgestreckte Schlange windet. Am nördlichen Himmel glänzt der große Bär oder Himmelswagen, dessen Hinterräder, die Sterne Dubhe und Meret etwa fünf Mal nach oben verlängert auf den Polarstern führen, der stets die Nordrichtung anzeigt und dessen Kenntniß daher häufig von Nutzen sein kann.

Zum Schluß wollen wir noch auf das Jodafalklicht aufmerksam machen, welches vor Sonnenaufgang am Osthimmel beobachtet werden kann. Das Phänomen, welches am auffälligsten um die Zeit der Tag- und Nachtgleichen wahrgenommen wird, erreicht im mittleren Europa nicht die Helligkeit der Milchstraße und kann nur bei klarem Wetter in mondloscheinlosen Nächten gesehen werden. In den Tropengegenden tritt die Erscheinung besonders glänzend auf und ist während des ganzen Jahres sichtbar.

Blüthenlese aus den lustigen Blättern.

Moderne Inquisition.
Sind denn auch wirklich überall
In allen Aemtern Ferien?
O nein! es regt sich mit Gewalt
In unsern Ministerien;
Zumal in dem, wo die Finanz
Für Preußen macht Herr Niquel,
Geht's auch im Sommer lebhaft zu
Man feilscht um Mark und Nickel.
Denn berghoch sind noch aufgetürmt
Die Reklamationen
Von denen, die man „überschätzt“
Um viele Doppelkronen.
Geheime Räte sitzen da,
Die stets die Wahrheit finden
Und die das richtige Steuermaß
In jedem Fall ergründen.
Wenn andere Menschenkinder auch
Der großen Dipe kucken, —
Sie sitzen in der Sonnengluth
Und prüfen, sichten, buchen.
Der Wahrheit auf den Grund zu sehn,
Ist ihrer Arbeit Thema,
Und dies pflegt heute zu geschehn
Nach einem festen Schema;

Der Selbsteinschäfer:
(Im Januar.)

Ich habe Jahres-Revenuen
Nach guter deutscher Währung
Dreitausend Mark; dies geb' ich an
In Form der Selbstklärung,
Es ist kein einz'ger Pfennig mehr,
Auf Ehre und Gewissen,
Auf meinen Eid nimm' ich es gern,
Sollt' ich's beschwören müssen;
Man schäze mich in Folge des
Auf runde tausend Thaler,
Wie ich es selber hier gethan

Ergebenst Steuerzahler.

Die Einschätzung der Steuerbehörde:
(Im Februar.)

Mein Herr! Sie haben dem Gesetz
Rollauf genügt; indessen
Wir können Ihre Revenuen

So niedrig nicht bemessen,
Und unbeschadet Ihres Eids,
Auf den Sie sich berufen,
Versehen wir Sie ungefümt
In höh're Steuerfüfen.
Wir sind ja völlig überzeugt,
Sie würden richtig schwören,
Doch haben Sie, geehrter Herr,
Weit mehr wohl zu vergehen,
Sechstaufend Mark nach unsrer Tag;
Und wenn Sie nicht Beschwerde
Erheben, bleibt es auch dabei.
Ergebenst — Die Behörde.

Der Selbsteinschäfer:
(Im März.)

Das ist entschieden viel zu viel,
Und da ich Bücher führe
Behaupte ich: dreitausend Mark!
Weshalb ich reklamire.

Die Steuerbehörde.
(Im April.)

Die Bücher sind uns kein Beweis,
Die bieten sie vergebens,
Nachgebend bleibt in jedem Fall
Die ganze Art des Lebens;
Erklären Sie deshalb, mein Herr,
Was Sie zum Frühstück essen,
Und wie Sie Ihre Mittagskost,
Etcetera, bemessen!

Der Selbsteinschäfer:
(Im Mai.)

Zum ersten Frühstück Malzkafee,
Bisweilen auch ein Bröckchen,
Zum zweiten eine Stulle meist
Mit dem Belag, dem nöth'gen;
Zum Mittag kommt ein Suppen dran
Kartoffeln, Gemüsen,
Und dreimal in der Woche Fleisch,
Zum Nachtlich oft Radieschen.
Am Abend wieder zwei bis drei
Belagte Butterschnitte,
Nichtraucher bin ich nebedei,
Was zu beachten bitte!

Die Steuerbehörde an die Polizei des betreffenden Ortes:
(Im Juni.)

Vernehmen Sie doch möglichst schnell
Die Magd des Reklamanten
Und fragen Sie auch außerdem
Die Freunde und Bekannten,
Ob denn der Wahrheit ganz entspricht
Der Brief des Deklaranten;
Wenn dies geschehn, erbitten wir
Genauere Registrierung
Bzüglich des erwähnten Herrn
Gesammter Lebensführung.

Die Polizei an die Steuerbehörde:
(Im Juli.)

Ermittelt ist: besagter Herr
Trinkt manchmal Chokolade,
Auch ist er manchmal Zungenwurst
Und Obst und Marmelade,
Am letzten Sonntag hatte er
Ein Hühnchen drausgefotten,
Und Montag gab's zum Dejeuner
Nührei mit Meier Sprotten;
Er soll zudem von Zeit zu Zeit
Ganz guten Tabak rauchen,
Kurzum, der Mann muß unbedingt
Ein Heidengeld verbrauchen!

Die Steuerbehörde an den Reklamanten.
(Im August.)

Herr, sei'n Sie froh, daß wir Sie nicht,
Wie Sie's verlangt, verridigt,
Drei Jahre Zuchthaus gab's, selbst wenn
Herr Mundel Sie vertheidigt;
Sie leben wie ein Millionär,
Schlampampen, schlemmen täglich,
Mit tausend Thalem Jahresdienst
Ist das wohl nicht gut möglich!
Sie kommen ohne Widerruf,
Da wir die Wahrheit fanden,
In eine höh're Steuerfuß, —
Zwölftausend Mark! — verstanden?!
Gesetz und Ordnung gilt auch hier,
Nur keine Rechtsverlegung;
Sie sagen drei — zwölf sagen wir, —
Das ist die Selbst-Einschätzung!